Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 10 (1954)

Heft: 11

Artikel: Wahnig

Autor: Balzli, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420358

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mahnig

Ernst Balzli

Nid daß ig öppe bherte wett, hütt wärdi leider z'weni gredt! Scho ender stimmti de Gägeteel: Wort het e jede Glünggi feel u laht se wie us Röhrebrünne bi Tag u Nacht i Trog la rünne . . . Singäge wie das Rede gscheht bi Fritz u Franz, bi Brächt u Beth, das isch scho nümme meh zum Lache u chönnt eim bal Gedanke mache. Was früecher Saft u Chraft het aha, steit hütt wie düri Dischtle da u was het Chnöpf u Blüeschtli tribe, was isch vo däm no überblibe? E zämepantschte Nankee-Slana steit jete z'oberscht i de Räng: Chätschgumi muesch ir Backe ha, we d ime Gspräch wosch chönne bstah, u mit em gringschte Wörterschat bestrytisch scho ne Dischpitat: "Wahnsinnig", "maximal" u "glatt", das gnüegt im Dorf un i der Stadt; e vierten Adjektiv z'verwände, gilt hüttigstags soviel wie aschände... Ja, üsi Spraach gseht afen us wie d'Rasse vo men Urmehus, so usverchouft, so läär u hohl u glych, em Volch ischs fäuliwohl!

Es lyt a dir, du chlyni Gmein vom schwyzerische Sprachverein, geng neecher, feschter zäme z'stah u Sorg zu dene Schäße z'ha, wo Gotthälf, Spitteler u Chäller, e von Tavel u Simon Gfeller mit Bejiflyß u Uchtsamkeit es Läbe lang hei zämetreit! Tues jede Tag vo neuem säge u häbs üs allne rächt etgäge: es Volch, wo d'Muetterspraach verliert, das wird vom Herrgott usgradiert!

Verrufene Mundart, willkommen!

Von Prof. Dr. Georg Thürer

Vor wenigen Wochen hielt ein aus Deutschland stammender Drdinarius für germanische Philologie, der an einer schweizerischen Sochschule wirkt, einen Vortrag, in welchem er das "Schwyzertüütsch" nur
als eine Vauern- und Kriegersprache gelten ließ. Da es ein hochseierlicher Anlaß war, pfefferte niemand ein "Sört, hört!" dazwischen.
Allein im Gespräch vieler Seimkehrender vernahm man, wie sehr das
unbedachte Wort als Veleidigung verlett hatte. Einer erklärte, es sei
ihm, als habe man seiner Mutter nachgesagt, sie sei ein grobes, streitsüchtiges Weib. So tief liebte er eben die Sprache seiner Mutter, die
"Mutter Sprache".

Wir wollen mit dem Sprachforscher nicht darüber rechten, ob es so schimpflich sei, dem Bauernstande anzugehören. Nicht alle Bauern sind bäurische Menschen. Es gibt Edelleute des Berzens, die im Zwilch daherkommen. Wer ihnen nicht auf den Feldern begegnet, der kann sie auch in der Mundartdichtung sprechen hören und besonders in der Erzählkunst Gotthelfs, welche nicht selten gerade dann bärndütsch redet, wenn etwas Großes schlicht gesagt werden soll. Es ist hier auch nicht der Ort, zu untersuchen, ob mehr Kriegsbesehle dieses Jahrhunderts in der Sprache Wilhelms II. und Adolf Sitlers oder in der "Kriegersprache der Schweizer" ausgegeben worden sind. Man weiß es. Nun, dafür kann das Sochdeutsche nichts. Es hat es ja auch nicht